



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Vierte Rede. Exegese. I.17-21. Nutzenanwendung. Ueber die Verachtung der  
Ehre und des Reichthums.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50433)

---

 Vierte Rede.

Demnach sind von Abraham bis David in allem vierzehn, von David bis zur Versekung nach Babylon wieder vierzehn, von der Versekung nach Babylon auf Christus abermal vierzehn Geburten. Kap. 1, 17.

## I.

In drei Klassen theilte Matthäus die sämtlichen Geburten, anzudeuten, daß die Juden nach so oft veränderter Regierungsart dennoch nicht besser geworden, sondern immer die nämlichen Bösewichte geblieben seien, sie möchten nun von Fürsten, Königen, oder einem Ausschusse (\*) regieret werden; und daß sie nicht mehr Achtung für die Tugend gehabt haben, es möchten ihnen Führer, Priester, oder Könige vorstehen. Warum übergieng er aber drei Könige in der mittleren Klasse? Und zählte in der letzteren vierzehn Geburten, da er doch ihrer nur zwölf angeführt hatte? — Die erste Frage überlasse ich euch selbst aufzulösen: denn man muß euch nicht alles erklären: sonst müchtet ihr zu träge werden. Die zweite werden wir igt beantworten. Mir scheint hier die Zeit der Gefangenschaft für eine Geburt zu stehen. Und Christus selbst, den er in allen Stücken mit uns vereinbaret,

(\*) ολιγαρχουμένοι.

zet, die Stelle der anderen zu vertreten. Recht wohl erwähnt er jene Gefangenschaft, — zu zeigen, daß sie auch dahin geführt, — keineswegs weiser geworden wären, so daß die Ankunft des Gesalbten ganz unentbehrlich war. Warum aber thut dies nicht auch Markus, und beschreibt nicht auch die Geschlechtsfolge Jesu, und stellt alles nur in kurzem Auszuge vor? — Mir scheint vor allen Matthäus Hand ans Werk gesetzt zu haben. Darum entwirft er die Stammtafel mit aller Genauigkeit, und verweilet bei der nothwendigen Sache. Markus schrieb nach ihm, und gieng einen kürzern Weg, weil er bereits gesagte und bekannte Dinge vor sich hatte. Warum aber entwirft auch Lukas eine Geschlechtstafel, und zwar noch weit-schichtiger? — Weil Matthäus ihm schon zuvorgekommen war, wollte er uns noch was mehreres sagen. Jeder dieser Schüler ahmte seinen Meister nach, dieser dem beredten, mehr als stromweise fließenden Paulus: jener dem der Kürze beflissenen Petrus. — Warum sagte Matthäus nicht auch, wie die Propheten: Eine Erscheinung, die ich hatte, oder: das Wort, das an mich ergieng. — Er schrieb an wohlgesinnte, ihm sehr ergebene Leute. Denn die geschehenen Wunder schrien, und die, für welche er schrieb, waren von der Wahrheit schon ganz überzeugt. Zur Zeit der Propheten aber sprachen noch nicht so viele Wunder für sie; und wider sie stunden viele Lügenspropheten auf, denen das Jüdenvolk sich weit eher ergab. Darum war ihnen diese Art von Vorrede nöthig.

thig. Geschahen je zuweilen Zeichen, so geschahen sie der Barbaren wegen, damit unter ihnen viele Proselyten würden, und zum Beweise der göttlichen Macht, wenn die Feinde die Jüden überwunden hatten, und dann glaubten, weil ihre Götter stärker wären, darum hätten sie gestegt; wie in Aegypten, woher das Volk zurück kam, mit großem Zulaufe vermischt; und hernach zu Babylon, was den Ofen, und jene Träume belangt. Es geschahen auch Wunderzeichen in der Wüste, wo es für sich allein war: so wie bei uns. Denn auch zu unserer Zeit giengen viele Wunder vor, als wir aus dem Irrthume zur Erkenntnis kamen. Nachdem aber die wahre Religion allenthalben Wurzel gefaßt hatte, nahmen sie ein Ende. Geschahen gleichwohl nach dem Ausgange aus der Wüste noch Wunder, so waren ihrer nur wenige: da, zum Beispiele, die Sonne über dem Gesichtskreise verweilte, oder in ihrem Laufe zurückgieng. Auch bei uns giengen Zeichen vor. In unserem Zeitalter unter Julianen dem größten Böswichte, trug sich viel Seltsames zu. Da die Jüden Hand anlegten, den Tempel zu Jerusalem wieder herzustellen, schreckte ein Feuer aus dem Grunde alle zurück: und als Julian seine Wuth an den heiligen Gefäßen ausließ, mußten der Schatzmeister sowohl, als sein Oheim, welcher letztere gleichen Namen trug, es theuer büßen: jener wurde von Würmern aufgezehrt; dieser zerbarst mitten entzwei. Daß die Bronnen versiegeten, als man daselbst opferte, und daß Hungersnoth unter seiner Regier

Regierung die Städte besiel, war das größte Wunder.

2. So macht es Gott. Wenn die Bosheit überhand nimmt, wenn er die Seintigen mishandeln sieht; sieht, daß die Feinde mit tyrannischer Wuth über sie herstürmen, dann zeigt er seine Macht. Dies that er auch in Persien der Juden halber. — Offenbar erhellet demnach aus dem bereits Gesagten, daß der Evangelist nicht umsonst die Ahnen des Gesalbten in drei Klassen getheilet habe. Bemerke aber, wo er anfange, wo er aufhöre. Von Abraham kömmt er auf David — von David bis zur Versetzung nach Babylon — von dieser bis auf Christus. Beide, David und Abraham verband er am Anfange seiner Stammtafel: beide erwähnte er bei der Uebersicht (\*) derselben, weil, wie ich schon gesagt, die Verheissungen ihnen geschehen waren. Warum that er, gleichwie er von der Versetzung nach Babylon Meldung that, nicht auch Meldung von der Auswanderung nach Aegypten? — Weil man die Aegyptier nicht mehr fürchtete; wegen Babylon aber war man noch in Schrecken. Jenes war schon alt, und längst geschehen, dies aber jünger und neu. Und nach Aegypten kamen sie nicht ihrer Sünden wegen; dorthin aber wurden sie wegen ihrer Laster versetzt. — Wollte man aber die Namen selbst erklären, so würde man auch darinn einen Reichthum von Begriffen finden, und große Beihilfe zur Erklärung des neuen Bundes finden: wie,

(\*) ανακεφαλαιουμενος.

in Abraham, Jakob, Salomon, und Zorobabel. Denn nicht umsonst sind ihnen diese Namen gegeben worden. — Allein, damit wir nicht scheinen durch vieles Ausschweifen euch ermüden zu wollen, so laßt uns dies bei Seite setzen, und zu was wichtigerem kommen. Also nachdem der Evangelist nun die Ahnen alle hergenannt, und bei Joseph geschlossen hatte, ließ er es doch nicht dabei, sondern setzte hinzu: Joseph, der Mann Mariä: zu zeigen, daß er seinen Stammbaum wegen Ihrer vervollständigt habe. Damit du aber, wenn du von einem Manne Mariä hörst, nicht wahnst, Christus sei nach dem gemeinen Gesetze der Natur geboren, so bemerke, durch welchen Zusatz er diesen Wahn verbessert! — „Du hörtest, sagt er, von einem Manne, du hörtest von einer Mutter; du hörtest von einem dem Kinde gegebenen Namen: Höre, ist auch die Art der Geburt.“ Die Geburt Jesu Christi aber war so beschaffen. — Sage, was für eine Geburt erzählst du mir? — Die Ahnen hast du ja schon genannt! — Aber auch die Art der Geburt will ich erzählen. Siehst du, wie er die Aufmerksamkeit des Zuhörers erwecket? — Gleich, als wollte er was neues sagen, verspricht er auch die Art der Geburt auszulegen. Und sieh nur die schöne Ordnung des Vortrags. Nicht gleich kömmt er auf die Geburt, sondern erinnert uns zuvor, der wievielste nach Abraham, der wievielste nach David, nach der babylonischen Entführung er sei, fodert den fleißigen Zuhörer dadurch zur Zeitrechnung auf, und zeigt, daß  
dieser

dieser der von dem Propheten vorgesezte Messias sei. Hat man die Geschlechter berechnet, und aus dem Masse der Zeit abgenommen, daß er es sei, dann wird man auch leicht das Wunderbare an seiner Geburt annehmen. Weil er im Begriffe war, etwas Großes zu sagen, daß er nämlich aus einer Jungfrau gebohren sei; spricht er, noch ehe er die Zeit berechnet, dunkel; nennet den Mann Mariä, unterbricht die Erzählung der Geburtsgeschichte, berechnet noch überdies die Jahre, und erinnert den Zuhörer, daß dieser derjenige sei, von welchem der Ervater Jakob gesagt, daß er nach Abgang der Fürsten aus Juda kommen — und der Prophet Daniel, daß er nach Verlauf jener vielen Wochen erscheinen würde. Will man jene dem Daniel nach der Wochenzahl vom Engel geoffenbarte Jahre berechnen, und von der Erbauung der Stadt bis zu seiner Geburt zählen, so wird man sehen, daß diese mit jenen übereinstimmen. Sag' also, wie ist er gebohren? — Da Maria, seine Mutter, vermählt war. (v. 18.) Nicht Jungfrau, sagte er, sondern Mutter schlechthin, damit die Rede leicht aufgenommen würde. Deshalb, nachdem er den Zuhörer zur Anhörung einer gewöhnlichen Sache vorbereitet, und in diesem Gedanken unterhalten hatte, dann überrascht er ihn plötzlich mit dem Wunderbaren seiner Nachricht: Ehe sie zusammen kamen, ward sie schwanger vom heiligen Geiste befunden. Er sagte nicht, ehe sie in das Haus des Gemahls gebracht wurde; da war sie schon. Denn es war Sitte bei den Alten,

I. Theil.

E

die

die Braut meistens bei sich im Hause zu halten: igt sogar ist dies noch zu sehen. Die Tochtermänner des Loths wohnten bei ihm. So wohnte denn auch Maria bei Joseph.

3. Und warum empfieng sie nicht schon vor dem Verlöbniße? — Damit, wie ich gleich anfangs gesagt, die Sache inzwischen geheim bliebe, und die Jungfrau allem bösen Verdachte entgienge. Wenn man sieht, wie derjenige, der vor andern eifersüchtig hätte werden sollen, sie nicht nur nicht berüchtiget, und entehret, sondern annimmt und pflegt nach der Schwangerschaft: so liegt ja am Tage, daß er ganz überzeugt war, sie habe durch Mitwirkung des heiligen Geistes empfangen: sonst hätte er dies nicht gethan; hätte sie nicht beibehalten, hätte nicht alle andere Dienste ihr geleistet. Sehr schicklich aber setzte er hinzu: Sie ward schwanger befunden. Ein Ausdruck, der nur bei sonderbaren und unvermutheten Zufällen im Brauche ist. Weiter gehe also nicht, und frage nicht mehr, als bereits ist gesagt worden; sprich nicht: Wie hat dies der heilige Geist aus einer Jungfrau bewirkt? — Können wir die Bildungsart der wirkenden Natur nicht erklären, um wie viel weniger die Wunder des heiligen Geistes. Um sich aller Einwürfe, und ungestümnen Fragen zu überheben nennet der Evangelist den Meister des Wunderwerkes, und ist geschüßt. „Weiter, sagt er, weiß ich nichts, als „daß es vom heiligen Geiste geschehen.“ Schamröthe überziehe die, welche sich mit frechem Blicke in  
das



das Geheimnis der höheren Geburt wagen. Ist Niemand im Stande, diese von tausend Zeugen bewährte, vor so vielen Jahrhunderten verkündete, augenscheinliche und fühlbare Geburt zu ergründen, welche Stufe der Thorheit erreichen nicht jene, die sich erlauben jenes unerklärbare Geheimnis zu erforschen? Weder Gabriel noch Matthäus konnten mehr sagen, als daß er vom heiligen Geiste gebohren sei. Wie, und auf was Art? erklärte von ihnen keiner: auch war es unmöglich. Doch glaube nicht, wenn du hörst, er sei vom heiligen Geiste gebohren, damit Alles erlernen zu haben. Denn auch nach diesem wissen wir nicht, wie der Unendliche im Mutterleibe sich beschränket? Wie der alles Erhaltende in der Schooße eines Weibes getragen werde? Wie eine Jungfrau gebähre, und Jungfrau bleibe? Sag', wie schuf sich der heilige Geist jenen Tempel? — Wie nahm er nicht alles Fleisch aus der Mutter, sondern nur einen Theil desselben, den er vermehrte und ausbildete? — Denn daß er vom Fleische der Jungfrau gekommen, ward durch die Worte, was in ihr gebohren ist, erklärt; und durch die des Paulus: aus einem Weibe gebildet. (Gal. 4, 4.) Aus einem Weibe, sagt er, um denen, welche behaupteten (\*), er sei gleichsam nur durch einen Kanal gegangen, das Maul zu stopfen. Wäre dies, wozu diene da die Mutterschooß? Wäre dies, so hätte er nichts mit uns gemein: sondern ein ganz anderes Fleisch wäre

(\*) Den Valentinianern, nach dem Berichte des heiligen Irenäus.

wäre jenes, nicht von unserem Stoffe. — Wie wäre er da aus der Wurzel Jesse? Wie der Zweig? Wie des Menschen Sohn? Wie die Blüthe? Wie Maria eine Mutter? Wie er Absprößling von David? Wie hätte er Knechtesgestalt angenommen? Wie wäre das Wort Fleisch geworden? (Joh. 1, 14.) Wie hätte Paulus zu den Römern sagen können: Von welchem Christus nach dem Fleische, an und für sich Gott über Alles erhaben? — Daß er demnach von Uns, unserm Stoffe, und aus der Mutterschooße einer Jungfrau gekommen, erhellet aus diesem und mehrerem andern zur Genüge: nicht so, die Art und Weise. Darnach frage also auch du nicht, sondern nimm hin das Geoffenbarte, und forsche nicht nach dem Verschwiegenen. Aber Joseph, sagt er, ihr Mann, der gerecht war, und sie nicht öffentlich beschimpfen mochte, wollte sie heimlich entlassen. Seine Behauptung, daß es vom heiligen Geiste, und ohne Beischlaf geschehen sei, suchte er auch anderswoher zu bestätigen. Damit Niemand sagen könnte: „Woher weiß man das, wer hat dergleichen je gehört?“ Niemand wählte, der Schüler habe es zu Gunsten des Meisters erst erdichtet, führt er Joseph an, der durch das, was ihm widerfuhr, seine Aussage bekräftigte: als wollte er sagen: Miß du mir keinen Glauben bei, ist mein Zeugniß dir verdächtig, so glaube dem Manne derselben. Joseph, ihr Mann, sagt er, der gerecht war. Gerecht nennet er einen in allem Betrachtete tugendsamen Mann. Denn Gerechtigkeit heißt, nicht

nicht geizen: heißt aber auch ein Umfang aller Tugenden: und in diesem Verstande braucht die Schrift meistens dies Wort, wenn sie zum Beispiele sagt: Ein gerechter, wahrhaftiger Mann. (Job. 1.) Und anderswo: Beide waren gerecht. (Euf. 1, 6.)

4. Also, der gerecht war, das ist, gütig und bescheiden, wollte sie in geheim entlassen. Er erzählt, was vor seinem Mitwissen geschah, damit man um so weniger bezweifle, was erst auf erhaltene Nachricht sich zutrug. Gewiß, wäre sie gewesen, was sie schien; sie hätte nicht nur verdient öffentlich beschimpft zu werden, sondern das Gesetz befahl sogar, sie zu strafen. Aber Joseph wußte Rath für jenes wichtigere sowohl, als für dies minder wichtige, die Beschämung: wollte nicht allein der Strafe, sondern auch der Beschimpfung sie überheben. Hast du den tugendhaften, von der tyrannischen Leidenschaft freien Mann gesehen? Denn ihr wisset ja, was Eifersucht vermag. Darum sagte ein Kenner: Die Eifersucht des Ehemannes steigt bis zur Wuth: er wird nicht schonen am Tage der Rache. (Sprüchw. 6, 34.) Und anderswo: Höllenquaal ist Eifersucht. (Hohent. 8, 6.) Wie so manche kennen wir, die lieber das Leben aufgeben, als in eifersüchtigen Argwohn verfallen möchten! Hier aber war es mehr als Argwohn, wo der Augenschein die Sache verrieth. Und doch war Joseph von dieser Gemüthsseuche so frei, daß er die Jungfrau auch nicht im mindesten betrüben wollte.

Solchergestalt, da es schien, nach dem Gesetze verboten zu sein, dieselbe beizubehalten, das Beschimpfen aber und vor Gericht führen nothwendig mit Todesstrafe verbunden war, that er keines von beiden, sondern erhob sich selbst schon über das Gesetz. Bei annahender Gnade mußten ja schon mancherlei Vorbothen dieser erhabnen Anstalt sich zeigen. Denn so wie die Sonne, ehe sie noch ihre Stralen blicken läßt, einen großen Theil des Erdbodens von Ferne beleuchtet, verbreitete auch Christus, im Begriffe aus der Schooße seiner Mutter hervor zu gehen, noch ehe er kam, Licht über die ganze Welt. Darum frohlockten schon vor der Geburt die Propheten: und Frauen wissagten das Zukünftige: und Johannes hüpfte noch im Mutterleibe auf; und hier zeigte nun auch Joseph viele Tugend. Er klagte nicht, schimpfte nicht, alles, was er vorhatte, war, sie zu entlassen. In dieser beschwerlichen Lage und Verwirrung erschien der Engel, den Zweifel zu lösen. Es fragt sich aber, warum er nicht vor diesem Entschlus, sondern dann erst erschien, als der Mann auf dem Gedanken war? Ueber diesen Gedanken, heißt es, kam der Engel, da doch ihr noch vor der Empfängnis ein Engel erschien? Daher entstehet auch eine andere Frage. Wenn schon der Engel dem Manne nichts sagte, warum verschwieg die Jungfrau, was sie gehört hatte? Half dem Gemahle nicht aus dem Zweifel, als sie seine Verlegenheit sah? Also, warum offenbarte ihm der Engel das Geheimniß nicht, ehe er in die Verlegenheit kam?

Denn

Denn die erste Frage muß zuerst beantwortet werden. — Warum entdeckte er's ihm nicht? — Das mit Joseph es nicht in Zweifel zöge, und ihm nicht, was einst dem Zacharias, wiederführe. Eine Sache, die man mit Augen sieht, wird leicht geglaubt: eine noch unangefangenen aber giebt man nicht so leicht Beifall. Deswegen schwieg anfangs der Engel, und die Jungfrau schwieg aus eben der Ursache. — Für eine so fremde Nachricht erwartete sie keinen Glauben von einem Gemahle, ja sie befürchtete sogar seinen Zorn zu reizen, als wollte sie eine Missethat verbergen. Denn lief auch bei Ihr, der so viele Gnade wiederfahren sollte, was Menschliches mit unter, die Frage: Wie soll dies zugehen, da ich keinen Mann erkenne? wie vielmehr hätte er an der Wahrheit einer solchen Nachricht gezweifelt: besonders, wenn er, sie von dem verdächtigen Weibe gehört hätte?

5. Darum sagte ihm die Jungfrau zwar nichts, der Engel aber kam gerade zur rechten Zeit. Warum, fragst du, betrug er sich nicht eben so gegen die Jungfrau, und brachte ihr erst nach der Empfängnis die frohe Botschaft? Damit sie nicht in Verlegenheit, und große Angst gerieth. Es war zu befürchten, sie möchte, des Geheimnisses unkundig, eine Grausamkeit gegen sich beschließen, und aus Abscheue vor Schande nach dem Stricke oder Dolche eilen. Denn sie war eine wunderbare Jungfrau. Ihre Tugend schildert Lukas, da er erzählt, als sie den Gruß ge-  
 E 4 hört,

Höret, habe sie nicht gleich der Freude sich überlassen, noch das Gesagte (\*) angenommen; sondern darüber erschrocken, gefragt, was dieser Gruß bedeutete. Eine so trefflich gesittete Jungfrau wäre für Kummer vergangen, hätte sie über ihre Schande nachgedacht, ohne Hoffnung, Jemanden von denen, die es hörten, überreden zu können, daß es nicht durch Ehebruch geschehen wäre. Dies zu verhindern, kam der Engel noch vor der Empfängniß, und es geziemte jener Schooße frei von allem Kummer zu sein, in die sich der Schöpfer aller Wesen herabließ; frei von Empörung zu sein, jener Seele, die zum Werkzeuge so erhabner Geheimnisse gewählt war. Darum sprach der Engel die Jungfrau schon zuvor, den Joseph aber erst zur Zeit ihrer Schwangerschaft. Mancher Noth, der es nicht verstand, schrie hier Widerspruch, weil Lukas sagt, die Botschaft sei Mariä überbracht worden. Matthäus aber — dem Joseph: und merkte nicht, daß beides geschehen. Eben dies ist die ganze Geschichte hindurch zu bemerken: dadurch werden wir viele Scheinwidersprüche heben. Also — in der Bestürzung Josephs kam der Engel. Seine Ankunft verschiebt er theils wegen dem schon Gesagten, theils damit die Tugend desselben kund würde: kömmt aber endlich, da das Werk seiner Vollendung sich nahete: Ueber diesen Gedanken erschien dem Joseph der Engel im Schlafe. Siehst du die Bescheidenheit des Mannes? der nicht nur keine Strafe beschloß, sondern die Sa-

(\*) Den gegebenen Titel.

che sogar Niemanden entdeckte, nicht einmal der verdächtig gewordenen sie vorhielt, sondern bei sich überlegte, ganz besorgt, die Ursache seines Kummers selbst der Jungfrau zu verhelen. Denn Matthäus sagt nicht, er habe sie verstoßen, sondern entlassen wollen. So sanft und bescheiden war der Mann. Ueber diesen Gedanken aber erschien der Engel im Schlafe. Und warum nicht sichtbar, wie er den Hirten, dem Zacharias, und der Jungfrau sich zeigte? — Joseph war ein Mann von starkem Glauben, und bedarfte solcher Erscheinung nicht. Die Jungfrau zwar hatte bei der Nachricht einer so großen, ja noch größeren Begebenheit, als jene des Zacharias war, auch vor der Hand eine außerordentliche Erscheinung nöthig, die Hirten, jene Landleute von roherer Denkart, mußten eben darum eine noch handgreiflichere haben. Dieser aber, dessen Seele voll quälenden Argwohnes, und sehr geneigt war, sich nach einer bessern Aussicht hinleiten zu lassen, nimmt auch nach Entdeckung der Schwangerschaft die Aufklärung gerne an, wenn ihm jemand hierinne irgend eine Auskunft zeigen sollte. Demnach kommt die frohe Nachricht erst nach dem Verdachte, um den Beweis ihrer Wahrheit in sich selbst zu führen. Denn Niemanden es zu offenbaren, sondern nur im Stillen zu beherzigen, und doch einen Engel davon sprechen hören, war ihm ein ungezweifetes Merkmaal, derselbe komme von Gott geschickt. Diesem allein kommt es zu, die Geheimnisse des Herzens zu wissen. Sieh ist, was (durch den Aufschub) wichtiges gelei-

stet ward! die Tugend des Mannes ward ins Licht gesetzt: die zur schicklichsten Zeit gegebene Nachricht diente ihm zur Befestigung seines Glaubens: und die Geschichte, nach welcher sich Joseph betrug, wie jeder anderer Ehemann sich betragen hätte (\*), kam außer allen Verdacht.

6. Nun, wie brachte ihm der Engel Glauben bei? — Hör', und bewundere die Weisheit seiner Rede! Joseph, sprach er, Davids Sohn, fürchte dich nicht, dein Weib Maria zu dir zu nehmen. Sogleich führte er ihm David zu Gedächtnisse, von dem der Gesalbte stammen würde, und setzte ihn aus aller Verwirrung, indem er durch die Benennung der Stammältern ihn an die dem ganzen Volke gemachte Verheißung erinnerte. Allein — aus was Ursache nannte er ihn einen Sohn Davids — (und sprach): Fürchte dich nicht? Machte es doch anderstwo Gott nicht so, sondern, als jemand unziemliche Anschläge auf das Weib Abrahams machte, gab er heftigen Verweis, brauchte Drohungen, war es gleichwohl auch da nur ein Fehler der Unwissenheit? Denn nicht wissend, (daß sie einem andern zugehörte,) hatte jener die Sara zu sich genommen: und dennoch schreckte ihn Gott. Hier aber verfuhr er gelinder: denn es sollten Entwürfe von größter Wichtigkeit ausgeführt werden, und zwischen beide Männer war ein sehr großer Abstand, darum brauchte es auch keinen Verweis. —

Indem

(\*) Ist nicht auf das ganze Betragen Josephs, sondern nur auf den von ihm geschöpften Argwohn geredt.



Indem der Engel sagte: fürchte dich nicht; gab er zu verstehen, Joseph habe gefürchtet Gott zu beleidigen, wenn er eine Ehebrecherin zum Weibe nähme; sonach, wenn dies nicht gewesen wäre, hätte er nicht gedacht, sie zu entlassen. Aus allem dem erhellet, daß von Gott der Engel gesendet war, der Alles, was Joseph dachte, was auf seinem Herzen lag, vorbrachte. Da er den Namen der Jungfrau nannte, blieb er auch nicht dabei stehen, sondern setzte hinzu: **dein Weib.** So hätte er sie nicht geheissen, wäre sie geschändet gewesen. Weib heisst er hier die Braut, so wie auch die Schrift die Bräutigame noch vor der Hochzeit Töchtermänner zu nennen pflegt. Was bedeutet aber jenes, nehmen? — Bei sich behalten: denn im Geiste hatte er sie schon entlassen. Diese bereits schon Entlassene, sagt er, behalte: Gott giebt sie dir, nicht die Aeltern. Er giebt sie dir aber, nicht zur Ehe, sondern bei dir zu wohnen; durch mich giebt er sie. So wie sie nachher Christus dem Jünger übergab, so übergiebt sie ihm der Engel dem Joseph. — Nachdem er ihm hiedurch seinen Entschluß einigermaßen vorgehalten hatte, sprach er nichts von dem bösen Verdachte: hob ihn aber auf eine noch ehrbarere und schicklichere Art durch die wahre Ursache der Schwangerschaft, und zeigte, daß er eben aus dem Grunde, weswegen er sich gefürchtet, und sie zu entlassen beschlossen hatte, sie nehmen, und bei sich behalten mußte, wenn er gerecht bleiben wollte, und half ihm so zum Ueberflusse aus der Angst. Sie ist, sagt er,  
nicht

nicht nur rein von unerlaubter Vermischung, sondern ihre Schwangerschaft ist sogar übernatürlich. Lege also nicht nur deine Furcht ab, sondern gib vielmehr der Freude Platz: denn ihre Leibesfrucht kommt vom heiligen Geiste. — Eine bewundernswürdige Rede — höher als alle menschliche Vorstellung, weit über die Gesetze der Natur erhaben! — Wie soll dies ein Mann glauben, der eines solchen Vorgebens noch kein Beispiel kannte? — Auf die Entdeckung des Vorhergehenden. Zu dem Ende deckte der Engel alles auf, was Joseph auf dem Herzen lag, was er litt, was er befürchtete, was er zu thun beschlossen hatte, damit er über jenem auch dieses glaubte. Ja nicht nur aus dem Vergangenen, sondern auch aus dem Zukünftigen überführt er ihn. Sie wird, sagt er, einen Sohn gebären: den sollst du Jesus heißen. Denke nicht, daß, weil er vom heiligen Geiste kommt, du weiter keinen Theil an der Ausführung dieser Anstalt habest. Trugest du gleichwohl zur Geburt nichts bei, und blieb die Jungfrau schon unberührt, aber, was einem Vater zusteht, und die Ehre der Jungfrauschaft nicht verlezt, das übergebe ich dir — das Namensauflegen. Du sollst ihn heißen. Vatersorge sollst du für ihn tragen, wenn es gleich dein Kind nicht ist. Schon dieser Aufgabe des Namens wegen setze ich dich mit demselben in Verbindung. Damit ihn alsdenn doch Niemand für den Vater hielte, so höre, mit welcher Bescheidenheit er das folgende hinzusetzt: Sie wird, sagt er, einen Sohn gebären; nicht:

nicht: dir wird sie gebühren; sondern ganz unbestimmt sagt er es. Denn nicht ihm, sondern der ganzen Welt gebührt sie.

7. Darum brachte der Engel den Namen vom Himmel, und zeigte auch dadurch an, daß die Geburt wunderbar sei, indem Gott selbst den Namen von oben herab durch den Engel dem Joseph schicke. Denn nicht leer, und ohne Bedeutung war er, sondern ein Inhalt von tausendfachem Guten. Deswegen erklärt ihn auch der Engel, macht die schönste Hoffnung, und bringt ihm auf diese Art Glauben bei. Zu solchen Hoffnungen fühlen wir uns am heftigsten geneigt, und messen ihnen auch um so eher Glauben zu. Nun da er ihn mit allem, mit dem Vergangenen, mit dem Künftigen, mit dem Gegenwärtigen, mit der ihm erzeigten Ehre eingenommen hatte, führt er den Propheten an, dessen Aussage gerade auf all diese Umstände paßt. Doch ehe er ihn anführt, kündigt er das der Welt zu leistende Gute an. Und was für Gutes? — Befreiung von Sünde; denn er wird, spricht er, sein Volk von seinen Sünden retten. Auch hier wird was sonderbares angedeutet. Befreiung verkündigt er, nicht von sichtbaren Kriegen, nicht von Barbaren: sondern, was noch weit vortreflicher ist, von Sünden. Eine Sache, die zuvor Niemanden möglich war! — Aber warum spricht er: sein Volk, und setzt nicht auch die Heiden hinzu? — Um den Zuhörer nicht aus seiner Fassung zu bringen: denn wer es recht nimmt, erkennet auch die Heiden  
hier:

hierinne. Sein Volk sind nicht die Jüden nur, sondern alle Anhänger seiner Lehre. Betrachte, wie er uns seine Hoheit zu erkennen giebt, da er die Jüden sein Volk nennet! — Dieser Ausdruck bedeutet nichts anders, als daß der Geborne, Sohn Gottes sei: und daß von dem höchsten Könige die Rede gehe. Denn Sünden erlassen kann Niemand, als jenes einzige Wesen. Weil wir demnach solcher Gnade theilhaftig wurden, so thun wir alles, um solche Wohlthat nicht zu entehren! Wenn das, was noch vor dieser uns erwiesenen Ehre geschehen ist, Rache verdient hat; um wie viel mehr, was nach einer so unaussprechlichen Wohlthat geschieht? — Dies sage ich hier nicht umsonst, sondern weil ich sehe, daß viele nach der Taufe lauer und saumseliger sind, als die noch Uneingeweihten; und gar kein Merkmal unserer Sittenlehre an sich tragen. Darum kann man auch weder auf dem Markte, noch in der Kirche sogleich wissen, wer Gläubiger, wer nicht Gläubiger sei, ausser zur Zeit der Geheimnisse, wo man sieht, wer hinausgewiesen wird, und wer zugegen bleibt. Man sollte sie aber nicht vom Orte, sondern von der Aufführung her kennen lernen. Aeußerliche Vorzüge werden zwar billig auch durch äußerliche Merkmale und Zierden kennbar, unsere aber müssen sich am Geiste zeigen. Der Gläubige soll sich nicht durch die Gnade allein, soll auch durch neue Lebensart erkannt werden. Der Gläubige soll Salz und Licht der Welt sein. Leuchtest du nun dir selbst nicht, beugst du deiner eigenen Fäul-

Fäulnis nicht vor; woran sollen wir dich noch erkennen? Vielleicht daß du ins heilige Bad stiegst? Allein dies ist dir ein Weg zur Strafe: denn die Größe des Vorzugs ist für jene, deren Aufführung nicht entspricht, Erhöhung der Rache. Für einen Gläubigen geziemt es sich zu glänzen, nicht nur von dem, was er von Gott empfangen, sondern auch von dem, was er selbst beigetragen hat. An allem muß er kennbar sein, am Gange, am Blicke, an Kleidung und Stimme. Dies sag' ich aber, nicht, daß wir aus Pralerei, sondern daß wir zur Erbauung derer, die uns sehen, uns in Ordnung bringen. Nun mag ich dich aber an was immer für Zeichen zu erkennen suchen, so finde ich überall, daß du an den ganz entgegengesetzten erkennet wirst. Will ich von deinem Aufenthalte abnehmen, wer du feiest, so sehe ich dich auf der Reithahne, bei der Schaubühne, und in Ausschweifungen deine Tage zubringen, bei bösen Versammlungen auf dem Markte, in Gesellschaften verkehrter Leute. Von deinen Gehehrden? — so seh' ich dich unaufhörlich lachen, ausgelassen, wie eine verbuhlte, unverschämte Meke mit aufgerissenem Munde. — Von den Kleidern? So sehe ich dich nicht besser, als die Komödianten gekleidet. Von deinem Umgange? so umgeben dich Schmarroker und Schmeichler. — Von deinem Gespräche? — Da höre ich nichts Gescheides, nichts Wichtiges von dir, nichts, was zum christlichen Leben dienet. — Vom Tische? — So entstehet hierüber gegen dich noch größere Klage.

8. Woher, sag' mir, soll ich nun dich für einen Gläubigen erkennen, da alles, was erst gesagt worden, das Gegentheil beweist? — Doch was sage ich einen Gläubigen? Nicht einmal ob du ein Mensch seist, kann ich erkennen. — Da du mit der Ferse stampfest, wie ein Esel, hüpfest wie ein Stier, nach Weibern wieherst, wie ein Hengst, frißt wie ein Bär, dich anmästest, wie ein Maulthier, Unbilden nicht vergiffest, wie ein Kameel, raubst wie ein Wolf, zürnest wie eine Schlange, stichst wie ein Skorpion, auf List sinnest, wie ein Fuchs, Gift der Bosheit bei dir führest, wie Ottern und Schlangen, deine Brüder betrügst, wie der Teufel selbst. Wie kann ich dich unter die Menschen zählen, da ich keinen Zug von Menschlichkeit an dir erblicke? —

Ich suchte einen Unterschied zwischen dem Ketzern und Gläubigen, und stehe in Gefahr, ihn nicht einmal zwischen dem Menschen und wilden Thiere zu entdecken. Denn was soll ich dich nennen? Ein Thier? — Die Thiere sind meistens nur von einem dieser Laster behaftet: du aber, Zusammenfluß aller Laster, gehst weit über ihre Vernunftlosigkeit hinaus. Oder soll ich dich Teufel heißen? — Allein der Teufel frohnt der Tyrannei des Bauches nicht, noch liebt er den Reichthum. Nun da du mehr Laster hast als Thiere und Teufel, wie, sage mir, kann ich dich einen Menschen nennen? Kann ich aber einen Menschen dich nicht nennen, wie vielweniger einen Christen? — Doch was noch schlimmer ist — da  
wir

wie so übel gesittet sind, so denken wir nicht einmal, wie schändlich verstellt unsere Seele ist, kennen sogar nicht ihre Abscheulichkeit. Du sitzt in der Werkstätte des Scherers, lässest deine Haare stutzen, und nimmst den Spiegel, und betrachtest mit größter Sorgfalt ihre Lage, fragst die Umstehenden, ja den Scherer selbst, ob er die Stirne zierlich hergestellt habe? Und schämst dich oft nicht, deines Alters ungeachtet, mit kindischen Thorheiten dich abzugeben; daß aber unsere Seele nicht nur verunstaltet, sondern thierisch, der Schlla und Chimäre in der Fabel ähnlich sei — dafür haben wir kein Gefühl, ob wir gleich auch hiezu einen geistlichen, viel bessern und nützlicheren Spiegel, als jener ist, haben. Denn nicht nur unsere Garstigkeit zeigt er, sondern verkehrt sie auch, wenn wir nur wollen, in unbeschreibliche Schönheit. Dieser Spiegel ist die Erinnerung an rechtschaffene Männer, die Geschichte ihres seligen Lebens, das Lesen der Schrift, und die von Gott gegebenen Gesetze. Sieh nur einmal auf die Bildnisse dieser Heiligen, so wirst du schon die Abscheulichkeit deiner Seele wahrnehmen. Erkennst du sie, so brauchst du weiter nichts, von dieser Garstigkeit dich zu befreien. Hiezu dienet uns dieser Spiegel, und macht die Umwandlung sehr leicht. Niemand bleibe demnach in Thierengestalt! Geht der Knecht sogar nicht in das Haus des Herrn, wenn er wie ein Thier aussieht, wie magst du über jene Schwellen (\*) treten!

(\*) Des Gotteshauses.

treten! Doch was sage ich Thier! Viel schenkslicher als je ein Thier ist ein solcher Mensch. Denn diese, seien sie gleich wilder Natur, werden doch durch menschliche Kunst oft zahm; du aber, der du ihre natürliche Wildheit in unnatürliche Sanftmuth umänderst, was für eine Entschuldigung wirst du haben, wenn du deine eigene sanfte Natur in viehische Unmenschlichkeit verkehrst! Das Wilde von Natur machst du sanft, dich selbst, sanft von Natur, stellst du wild her! Den Löwen machst du zahm und biegsam, dich selbst aber wilder als einen Löwen; stehen dir da gleich zwei Hindernisse im Wege — daß das Thier erstlich vernunftlos, und zweitens unter allen das grimmigste ist, so besiegst du doch kraft der von Gott dir gegebenen Weisheit selbst die Natur. Der du also die Thiere und die Natur besiegst, warum verräthst du an dir selbst, nebst der Natur, die Gabe des Willens! Hieße ich dich irgend einen andern Menschen zähmen, so schiene ich auch so nichts unmögliches dir aufzubürden: doch könntest du einwenden: „du seiest nicht Herr über eines andern Willen, noch stehe dies ganz allein bei dir.“ Nun ist aber das Thier dein, und du bist ganz Herr darüber.

9. Was für eine Entschuldigung hast du demnach für das Zügellose deiner Natur? Was für eine Schminke von Ausrede kannst du nur aufstreiben, der du einen Löwen zum Menschen machst, selbst aber aus einem Menschen zum Löwen geworden bist, und dich nichts darum bekümmerst? Jenem giebst du, was seine Na-  
tur



zur übersteigt: an dir erhältst du nicht einmal das natürliche, sondern stürzest dich selbst vom königlichen Throne, und fällst in die Wuth jener wilden Bestien, die du so gestiffen bist zur Würde unserer Menschheit zu erheben. Denn gedenke, wenn es beliebt, auch der Zorn sei eine Bestie, und, so viel Mühe Andere sich für Löwen kosten lassen, wende auch du für dich selbst an, und mache dein Gemüth mild und zahm. Denn diese Bestie hat ebenfalls grausame Klauen und Zähne. Zähmst du sie nicht, so wird sie alles verheeren. Kein Löw, noch Otter ist im Stande, die Eingeweide so zu zerreißen, als der Zorn, der dies mit eisernen Klauen unaufhörlich thut. Nicht den Körper allein richtet er zu Grunde, sondern zerrüttet auch die Gesundheit der Seele, zernagt, zerfleischt, verheert ihre Kräfte, und macht sie zu allem untüchtig. Kann einer, der Würmer im Leibe hat, nicht einmal Odem schöpfen, da alles innenher durchfressen ist; wie können wir mit einer solchen Schlange im Busen, die unser Innerstes zerfrisst, ich meine den Zorn, irgend was Edles leisten? — Wie sollen wir aber uns von dieser Pest befreien? — Wenn wir jenen Trank nehmen, der die Kraft hat, alle Würmer und Schlangen in unserem Innersten zu tödten. — Was ist dies für ein Trank, sagst du, der solche Kraft hat? — Das kostbare Blut Christi, wenn es mit Vertrauen genommen wird. Dies ist im Stande, alle Krankheiten zu vertilgen. Hiernächst die aufmerksame Anhörung der göttlichen Schrift, und das mit der Anhörung

rung verbundene Almosen. Durch alles dies kann  
 man die seeleverheerenden Krankheiten tilgen. Dann  
 nur werden wir leben, so wie wir iht von Todten nicht  
 unterschieden sind. So lange jene leben, können  
 wir nicht leben, sondern müssen nothwendig sterben.  
 Todten wir sie nicht sogleich, so tödten sie uns, ja sie  
 werden sogar iht schon, noch vor diesem Tode äußer-  
 ste Rache von uns nehmen. Jede dieser Krankheiten  
 ist voll Grausamkeit und Tyrannie, unersättlich, und  
 hört nie auf, uns täglich zu zernagen. Löwenzähne  
 sind ihre Zähne, ja grausamer noch. Ist der Löwe  
 gesättiget, so verläßt er sein Mas: diese aber werden  
 nicht satt, lassen nicht ab, bis sie den befallenen Men-  
 schen dem Teufel gleich gemacht haben. So groß ist  
 ihre Gewalt, daß sie eben den Dienst, den einst Paulus  
 mit Himmel- und Hölleverachten Christo erwies,  
 von den Gefangenen fodern. Hat sich einer einmal  
 von sinnlicher Liebe, von Geldbegierde, oder Ruhms-  
 sucht befallen lassen, so denkt er weder auf Himmel  
 noch Hölle mehr, um seine Triebe zu befriedigen. Zwei-  
 feln wir demnach nur nicht, wenn Paulus sagt, so  
 habe er Christum geliebt. Giebt es Leute, welche den  
 Leidenschaften auf diese Art dienen, warum sollte  
 uns jenes unglaublich scheinen? Nur darum ist unsre  
 Liebe zu Christus so schwach, weil ihre meiste Stärke  
 von jenen Lasten verschlungen wird. Wir rauben,  
 geizen, frohnen dem eiteln Ruhme: und doch ist nichts  
 verächtlicher als dieser. Denn, sei auch hundertmal  
 angesehenener, so bist du doch um kein Haar besser als  
 der

Der Niedrige, ja desto niedriger noch. Belachen dich sogar diejenigen, die dich zu berühmten und zu verherrlichen suchen, eben darum, daß du Ehre von ihnen suchest: wie soll nun dein Bestreben nicht zum Gegentheile dir ausschlagen? Denn diese sind deine Anschläger.

10. Gleichwie, wer einem Ehebrecher oder Hurter das Wort redet, oder schmeichelt, eben darum mehr Ankläger als Verehrer desselben wird, so sind auch wir, wenn wir einen Ehrgeizigen loben, gemeinlich eher Zeugen seiner Schande, als Beförderer seiner Ehre. Was jagst du also nach einer Sache, derer Widerspiel gemeinlich eintrifft? Suchst du geehret zu werden, so verachte die Ehre: dann wirst du der Ungesehenste sein. Warum begehest du die Schwachheit, die Nabuchodonosor begieng? Auch er errichtete eine gefühllose hölzerne (\*) Bildnis, in der Absicht, sich einen Ruhm zu erwerben. Der Lebende suchte von dem Nichtlebenden seinen größten Glanz. Siehst du das Uebermaaß der Naserei? Da er sich Ehre träumt, geräth er vielmehr in Schande. Da er auf das Leblose mehr bauet, als auf sich selbst, und die in ihm lebende Seele, und deshalb dem Holze so großen Vorzug giebt, wie belachenswerth ist er nicht, Er, der seine Empfehlung nicht von Sitten, sondern von Brettern erwartet! wie, wenn jemand mehr Ehre in dem Fußboden seines Hauses, und der Schönheit der Treppen

(\*) Gedächtnißfehler! gülden war die Statue.

Treppen als seiner Menschheit setzte. Den ahmen auch viele von uns iht nach. Denn gleichwie er in dem Wilde, so suchen iht Einige in Kleidern, andere in Häusern, in Mantlieren, Wägen und Säulen in ihren Wohnungen, Bewunderung. Da sie die Menschheit verlohren haben, sehen sie anderstwo sich um nach Ehre — sehr lächerliche Ehre. Jene edle und große Diener Gottes entgegen erwarben sich ihren Glanz nicht daher, sondern woher es sich geziemte. Sie als Gefangene, Knechte, Jünglinge, Fremde, Haus- und Vermögenlose, leuchteten viel herrlicher als jene, die im Ueberflusse saßen. Dem Nabuchodonosor waren — nicht so große Statue, nicht Landpfleger, nicht Generäle, nicht unendliche Kriegsheere, nicht Goldmenge, nicht sonst ein Prunk zureichend, seine Begierden nach Ansehen und Größe zu befriedigen. Jenen aber, die Mangel an Allem hatten, genügte die Tugend allein. Mit derselben glänzten sie mehr, als der mit Krone und Purpur und andern dergleichen Zierrathen Geschmückte; so vielmehr, als die Sonne mehr, denn eine Perle glänzet. Vor dem Angesichte der ganzen Welt wurden sie — Jünglinge — Gefangene — Sklaven — aufgeführt. Kaum waren sie erschienen, als schon dem Könige Feuer aus den Augen blühte: neben ihm standen Generäle, Statthalter, Fürsten, und die sämmtliche Teufelsgesellschaft. Bis zum Himmel ertönnende Flöten und Trompeten und andere Musikinstrumente erschollen in ihren Ohren. Ein Ofen war geheizt, die Flamme stieg zu einer unermessenen Höhe, berührte

berührte selbst die Wolken: alles war mit Furcht und Schrecken erfüllt. Nur sie konnte nichts erschrecken, sondern, wie spielende Knaben lachten sie über die Unwesende, bewiesen Tapferkeit und Sanftmuth, und sagten mit einer jene Trompeten weit überhallenden Stimme: Wisse König! Sie wollten den Tyrannen eben nicht beschämen, sondern ihre Gottesfurcht nur an Tag legen. Darum bedienen sie sich nicht vieler Worte, sondern sagen mit Wenigem Alles. Seit Gott, sprechen sie, ist im Himmel, der uns zu retten vermag. Was zeigest du uns da alles in Menge? — Was Ofen? Geschärfte Schwerdter? Schreckliche Waffenträger? — Erhabener und mächtiger als Alles dies, ist der Herr. Doch, weil sie dachten, es könne sich fügen, daß sie Gott wolle verbrennen lassen, sehen sie, um diesfalls nicht zu scheinen gelogen zu haben, noch hinzu: Geschieht es nicht, so wisse, deine Götter bethen wir nicht an.

11. Hätten sie gesagt, ihrer Sünden wegen rette er sie nicht, wenn er sie nicht rette, so hätte man ihnen nicht geglaubt. Aus dieser Ursache verschweigen sie es hier, sagen es aber im Ofen, und erwähnen immer ihrer Sünden. Vor dem Könige entgegen sagen sie nichts dergleichen, sondern, daß sie, auch wenn sie verbrennen sollten, ihre Religion nicht verrathen würden. Denn nicht um einer Vergeltung oder Belohnung willen thaten sie, was sie thaten, sondern aus bloßer Liebe, wenn sie schon in Gefangenschaft und Dienstbarkeit waren, ohne irgend etwas Gutes zu ge-

niessen, des Vaterlandes, der Freiheit, und aller Hab-  
 schaften beraubt. Sage mir nichts von jenen Ehren  
 am königlichen Hofe! denn da sie heilig und gerecht  
 waren, so würden sie zu Hause tausendmal lieber das  
 Almosen gesammelt, und sich der Herrlichkeit ihres  
 Tempels erfreuet haben. Lieber, heißt es, will ich  
 im Hause meines Gottes den niedrigsten Platz  
 einnehmen, als in den Hütten der Gottlosen woh-  
 nen. Und: ein Tag in deinem Vorhofe zuge-  
 bracht, ist besser, als Tausende anderstwo durch-  
 lebet. (Ps. 83, 11.) Hundertmal lieber wollten sie  
 demnach zu Hause sich verdemüthigen, als herrschen zu  
 Babylon. Dies erhellt aus dem, was sie im Ofen  
 sagten; sie verabscheuten nämlich ihren dasigen Aufent-  
 halt. Ob sie schon allda viel Ehre genossen, so waren  
 sie doch in Rücksicht anderer Bedrängten sehr bekümm-  
 mert. Denn Heiligen ist dies meistens eigen, nicht  
 Ehre, nicht Glanz, nicht sonst was dergleichen dem  
 Heile des Nächsten vorzuziehen. Sieh nur wie sie im  
 Ofen Bitte für das ganze Volk einlegten. Wir hin-  
 gegen gedenken unserer Brüder nicht einmal bei gün-  
 stigem Glücke. Legten sie Träume aus, so sahen sie  
 nicht auf ihren, sondern der Vielen Nutzen; denn daß  
 sie selbst den Tod verachteten, zeigten sie nachgehends  
 zum Ueberflusse: allenthalben aber verwandten sie sich,  
 Gott zu söhnen: und weil sie es nicht sich allein zur-  
 trauten, nahmen sie ihre Zuflucht zu den Vätern: sie  
 selbst aber sprachen von keinem andern Beitrage als  
 dem eines zerknirschten Herzens. Diesen laßt nun  
 auch

auch uns nacheifern! Auch ist noch stehet ein goldner Gdß, die Tyrannei des Reichthums! Allein achten wir nicht auch die Pauken, Flöten und Zithern, noch auch die übrigen Blendwerke des Reichthums! sondern, auch wenn wir in den Ofen der Armuth sollen geworfen werden, wählen wir diese lieber, als daß wir jenen anbethen: ein sanfter Thau wird über uns in Mitte der Drangsal herabrieseln. Erschröcken wir also nicht vor der Armuth, da wir sie einem Ofen haben vergleichen hören! Denn auch damals wurden die im Ofen nur destomehr verherrlicht, die aber dem Bildnisse göttliche Ehre bewiesen, getödtet. Damals zwar geschah alles sogleich mit einem male, ist aber Einiges in dieser, das andere in jener Welt: manches hier, und in der Zukunft zugleich. Wer, um dem Reichthume nicht zu dienen, die Armuth erwählet, wird sowohl hier als dort desto glänzender werden; die sich aber hienieden ungerechten Reichthum sammeln, werden es einst mit der äußersten Strafe bezahlen. Aus diesem Ofen kam auch Lazarus nicht minder schimmernd, als jene Knaben, der Reiche aber aus der Klasse der Bilderdienner ward zur Hölle verdammt. Ein Vorbild dessen ist das bereits Gesagte. So wie demnach jene im Ofen nichts litten, die Auswärtigen aber mit großer Hestigkeit ergriffen wurden, so wird es auch einst sein. Heilige, die durch Feuerströme waden, werden nichts Unangenehmes erfahren, ja voll Freude erscheinen: die Anbether des Gdßen hingegen werden sich vom Feuer viel grimmiger als von

einer Bestie überfallen und verschlungen sehen. Also wer an die Hölle nicht glaubt, der schließe, indem er diesen Ofen betrachet, von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige, und glaube, und fürchte den Ofen nicht der Armuth, sondern der Sünde: dies ist Flamme und Qual, jenes aber Thau und kühle Ruhe. In dem einen ist der Teufel, in dem andern sind flammens-ableitende Engel.

12. Hören dies die Reichen, welche das Feuer der Armuth entzündet! Den Armen zwar werden sie nicht schaden, wegen des über sie kommenden Thaues, sich selbst aber werden sie dem Feuer überliefern, das sie mit eigenen Händen anfachen. — Damals stieg ein Engel zu den Knaben herab; ist aber müssen wir den im Feuer der Armuth Sitzenden uns nahen, durch Almosen lindernden Thau schaffen, und die Flammen abweisen, damit auch uns ihre Kronen zu Theile, und das Feuer abgewandt werden möge durch die Stimme Christi: Ihr sahet mich hungern, und speißtet mich. (Matth. 25, 34.) Diese Stimme wird uns dann statt eines Thaues in Mitte der Flammen zufüßeln. So begeben wir uns denn mit unserm Almosen in diesen Ofen der Armuth! Laßt uns sehen die Tugendhaften, wie sie darinnen umhergehen, und auf Kohlen treten! — Sehen das neue und seltsame Wunder! — Einen Menschen im Feuer frohlocken, — Einen Menschen im Feuer danken — von äußerster Armuth beklemmt, Christo viele Lobpreisungen darbringen. Denn jenen Knaben kommen diejenigen  
gleich,



gleich, die ihre Armuth mit Dankbarkeit ertragen. Armuth ist ja schrecklicher als Feuer, macht heißer. — Doch die Flamme ergriff die Knaben nicht, sondern, weil sie dem Herrn aufrichtigen Dank wußten, zerfielen ihre Fessel. Eben so werden auch ist, wenn du, in Armuth gesunken, dich dankbar beweist, deine Bande zerreißen, und die Flammen ausgelöschet, wo nicht, so wird, was noch wunderbarer ist, das Feuer zur Wasserquelle werden, wie es damals geschah. Mit-ten im Ofen genossen sie den reinsten Thau. Das Feuer löschte Gott zwar nicht aus, hinderte aber, daß die Hineingeworfenen nicht verbrannten. Auch an tugendsamen Christen ist dies zu sehen. In ihrer Dürstigkeit sind sie weniger furchtsam, denn die Reichen. Sihen wir demnach nur nicht aufferhalb des Ofens hartherzig gegen die Armen, damit uns nicht, was einst jenen, widerfahre. Wirst du herabsteigen, und zu den Knaben dich stellen, so wird das Feuer dir nicht schaden: Bleibst du aber oben sitzen, und siehst auf sie, in den Flammen der Armuth, mit Verachtung herab, wird dich das Feuer verzehren. Steig' also ins Feuer, damit es dich nicht verbrenne. Sitz' nicht auffer dem Feuer, daß dich die Flamme nicht ergreife. Findet es dich bei den Armen, so wird es weichen: findet es dich ferne, so wird es dich überfallen und verschlingen. Verlaß demnach nicht die in Armuth Gestürzten; geselle dich, wenn etwa der Teufel die Verächter des Goldes zum Feuer der Armuth verdammt, nicht zu der Hineinwerfenden, sondern der Hinein-

Hineingeworfenen Zahl, damit du unter diejenigen kommst, die gerettet, nicht unter die, welche verbrannt werden sollen. Denn gewiß! — Ein reichlicher Thau ist es, nicht von Begierde zum Reichtume befangen sein, zu den Armen sich gesellen. Die sind unter allen die reichsten, welche die Begierde nach Reichtume mit Füßen treten. Schimmerten ja auch diejenigen, welche damals den König verschmäheten, weit mehr denn der König. Also wenn auch du nun den Plunder der Welt verachtest, wirst du schätzbarer sein als die ganze Welt, gleich jenen Heiligen, deren die Welt nicht werth war. Demnach um des Himmlischen würdig zu werden, verachte das Gegenwärtige. Auf solche Weise wirst du hieniden noch glänzender werden, und die künftigen Güter erhalten durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht in Ewigkeit gebühret. Amen.

Fünfte